

PREDIGTSERIE
QUICKLEBENDIG

GOTTESDIENST
Chile dihei

SONNTAG, 24. MAI 2020

"IN DEMUT LEBEN"
QUICKLEBENDIG

PFARRER SAMUEL HERTNER

reformierte
kirche steinmaur-neerach

Meine Lieben

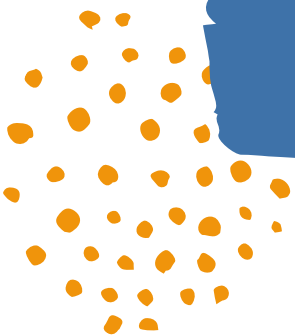
Heute habe ich euch einen Text mitgebracht, der einerseits irritierend ist, denn es geht dabei um zwei Jünger Jesu, die mit einem sehr speziellen Anliegen zu Jesus kamen. Es zeigt sie von ihrer ganz unfrommen und eigentlich auch egoistischen Seite, was sie irgendwie «normal» und greifbar macht:

Markus 10,35-45, Zürcher Bibel

35 Da kommen Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, auf ihn zu und sagen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, worum wir dich bitten. 36 Er sagte zu ihnen: Was soll ich für euch tun?

37 Sie sagten zu ihm: Gewähre uns, dass wir einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken sitzen werden in deiner Herrlichkeit. 38 Jesus aber sagte zu ihnen: Ihr wisst nicht, worum ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? 39 Sie sagten zu ihm: Wir können es.

Da sagte Jesus zu ihnen: Den Kelch, den ich trinke, werdet ihr trinken, und mit der Taufe, mit der ich getauft werde, werdet ihr getauft werden, 40 doch über den Platz zu meiner Rechten oder Linken zu verfügen steht mir nicht zu, sondern er wird denen zuteil, für die er bereitet ist. 41 Als die zehn das hörten, wurden sie immer unwilliger über Jakobus und Johannes. 42 Und Jesus ruft sie zu sich und sagt zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken sie, und ihre Grossen setzen ihre Macht gegen sie ein. 43 Unter euch aber sei es nicht so, sondern: Wer unter euch gross sein will, sei euer Diener, 44 und wer unter euch der Erste sein will, sei der Knecht aller. 45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.



Jakobus und Johannes sind offenbar ehrgeizige Männer. Sie haben ein grosses Ziel vor Augen, eine Vision. Sie wissen, wo sie hinwollen, nämlich auf die Plätze ganz zuoberst am Tisch in Jesu Reich. Dort, wo nach altem Brauch die ersten und vornehmsten sitzen, die Vertrauten des Königs, dort wollen sie hin. Sie sind überzeugt: «Unser Platz ist dort, wir haben ihn verdient!» Mit dieser Überzeugung gelangen sie nun an Jesus –er soll sicherstellen, dass sie unter den Obersten und Wichtigsten in seinem Reich sein werden. Sie sind ehrgeizig, sie sind sich sicher, dass sie dorthin gehören. Doch woher nehmen sie diese Überzeugung?

Vielleicht hat es damit zu tun, dass ihr Vater ein reicher Mann war, der es sich leisten konnte, Tagelöhner anzuheuern. Oder es hatte damit zu tun, dass Jesus sie Teil des engsten Kreises Jesu waren. Oder vielleicht hatten sie einfach nur Ambitionen und hofften, wenigstens in Gottes Reich eine ehrenvolle und mächtige Stellung einzunehmen, was sie in ihrer Welt wohl nie hätten erreichen können. Was in ihnen vorging, das lässt sich leider nur schwer rekonstruieren. Doch eins ist klar: Sie waren überzeugt von sich selbst. Sie hatten ein grosses und wunderbares Bild von sich selbst.

Kommt dir das bekannt vor? Hast du das schon einmal erlebt, dass du gedacht hast: «Das stünde mir doch zu, warum bekomm ich's nicht?» Nun, ich habe mir diese Frage auch schon das eine oder andere Mal gestellt. Vielleicht hast du dir diese Frage auch schon einmal gestellt, vielleicht hörst ja gerade du zu denen, die immer gerne vorne mit dabei sind,

dort, wo die Post abgeht, dort, wo die wichtigen Entscheidungen gefällt werden, dort wo Ruhm und Ehre zu finden sind. Das Problem, das Jakobus und Johannes hatten und jeder, der in ihrer Situation ist, ist nun folgendes:

Wenn du vorne mit dabei sein willst und du aber nicht dorthin gehörs, dann erlebst du eine herbe Enttäuschung. Im Beispiel von Jakobus und Johannes war das folgende: (a) Sie haben den falschen gefragt–Jesus steht es nicht zu, irgendwelche Plätze zu geben und (b), nicht die ehrgeizigen und ambitionierten werden in seiner Welt zuvorderst sein, sondern die mutig dienenden. «Mutig dienen» ist also das Stichwort–und dafür hat die deutsche Sprache über die Jahrhunderte sogar ein eigenes Wort dafür gefunden: «Demut». Und genau das ist unser heutiges Thema «In Demut leben». Ich möchte mir heute überlegen, wie wir zu einem demütigen Lebensstil kommen– was braucht es damit wir mutig dienen können? Dabei habe ich versucht, dies in einzelne, möglichst konkrete Punkte herunter zu brechen. In der kurzen Episode mit Jakobus und Johannes, läuft es darauf hinaus, dass derjenige im Reich Gottes gross ist, der dem anderen dient. Also aktiv etwas tut. Doch je länger ich mir über Demut Gedanken mache, desto mehr wird mir bewusst, dass ein demütiger Lebensstil gerade nicht beim Handeln beginnt, sondern darauf hinausläuft. Der Anfang liegt allerdings bei dir und mir, in unserem innersten. Es beginnt bei der Frage: «Wie siehst du dich selbst?»



Jakobus und Johannes haben wohl sehr viel von sich selber gedacht. Sie nahmen sich wichtig – das zeigt sich auch schon darin, dass sie nicht gefragt haben, ob denn Jesus seine zwölf wenigsten ganz oben am Tisch des Königs hinsetzen könnte. Nein, sie fragten nur für sich. Das sagt viel aus über die beiden. Es geht jetzt aber nicht darum, über diese beiden zu urteilen, sondern darum, von ihnen zu lernen.

Der erste Schritt zum «Leben in Demut» beginnt also mit einem Blick nach innen. Und da gibt es bei jedem von uns mit grosser Wahrscheinlichkeit zwei konkurrierende Sichtweisen – zum einen, wie wir uns selber sehen und zum anderen, wie wir gesehen werden wollen. Das eine sind die Gedanken, die wir über uns selber haben.

Das können Gedanken sein, die uns höher heben als es uns zusteht, aber umgekehrt auch Gedanken, die uns niedriger machen als wir eigentlich sind. Dazu gehören Überlegungen wie: «Das ist doch mein Recht», «ich bin nichts wert», «dieser Posten/ Beförderung steht mir zu», «ich bin nicht wichtig», «die sollen doch dankbar für das sein, was ich alles leiste!», «ohne mich läuft der Laden sowieso nicht», etc. Ich bin sicher, dir fallen noch ein paar andere Beispiele ein, die man hier anhängen könnte. In einem ersten Schritt geht es also um Folgendes:

«Demut bedeutet, dich so zu sehen, wie du wirklich bist».

Nicht höher und nicht niedriger. Das eine ist Hochmuth und das andere ist falsche Demut.

Ich kann also in den Spiegel schauen und zufrieden sein, mit dem Menschen, der mir da entgegenblickt. Dazu gehört, dass ich weiss, woher ich komme, dass ich mir bewusst bin, was Gutes in mir steckt, aber mir auch meiner Schwächen bewusst bin. Dass das, was ich auf Insta so gerne mit allen teilen will, genauso zu mir gehört, wie das, vor dem selbst ich am liebsten die Augen verschliessen möchte. Mich so zu sehen, wie ich wirklich bin.

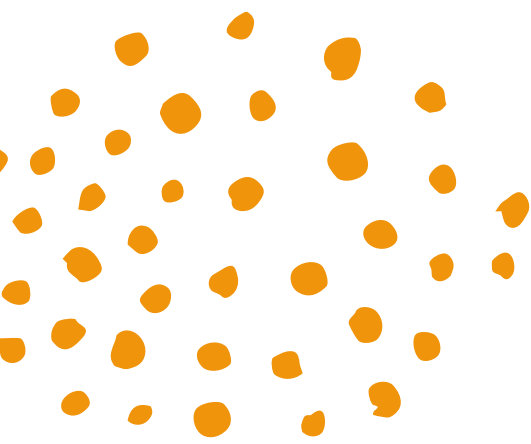
Somit kommen wir bereits zum zweiten Schritt, der mit dem ersten Hand in Hand geht:

«Demut bedeutet, dich so anzunehmen, wie du bist».

Das bedeutet, dass ich mein biographisches Hier und Jetzt einfach akzeptiere: Ich bin, wie ich bin und das ist ganz ok so. Denn das was war, kann ich nicht ändern – allein die Zukunft steht mir zu einem gewissen Grad offen. Wir müssen uns bewusst sein, dass Jesus uns auch so annimmt. Nirgends sagt er, du musst zuerst so und so sein, damit ich dich annehme.

Nein, Jesus, der dein Innerstes kennt, nimmt dich selber so, wie du bist und geht erst dann mit dir in eine neue Zukunft. Warum sollen also wir uns nicht annehmen, so, wie wir sind? Und so kommen wir gleich zum dritten Schritt – ihr merkt vielleicht, es sind kleine Schritte, die wir hier tun.

Ich habe ganz bewusst versucht, den Prozess zu einem demütigen Lebensstil möglichst fein herunter zu brechen.



Der dritte Schritt fasse ich in folgendem Satz zusammen:

«Demut bedeutet, Gott so zu begegnen, wie du jetzt bist».

Verbunden mit der Zusage, dass Gott dich annehmen wird. Vielleicht ist dir aufgefallen, dass du, wenn du diese Schritte für dich durchgehst, noch gar nicht viel «getan» hast. Das ist vielleicht ungewohnt, gerade, wenn wir es gewohnt sind anzupacken. Aber Gott geht es nicht primär um das Äussere, also das, was wir an sichtbarem Handeln tun, sondern, dass seine Kinder innerlich gesund und ganz werden – denn das äussere kommt automatisch. Das, was ich über mich denke und so, wie ich Gott begegne, reflektiert sich in meinem Leben. Ehrlich zu sich selbst zu sein, sich so zu akzeptieren, wie man wirklich ist, kann uns unter Umständen aber auch überfordern. Es kann ein gewaltiger Prozess sein, den wir hier durchlaufen. Da hilft dann der vierte Schritt:

«Demut bedeutet, dir von Gott zeigen zu lassen, wie Er dich sieht».

Und das ist letztlich der springende Punkt: Wir sind, was Gott in uns sieht. Und dank dem stellvertretenden Tod, der Jesus am Kreuz auf sich genommen hat, sieht er in uns nicht mehr die, die sich von ihm abgewandt haben, nicht mehr das, was schief läuft in unserem Leben, nicht einfach die Zweifel, Kämpfe, nicht den Hochmut, sondern seine Kinder. Kinder, die er liebt und denen er ein Leben unter seinem Segen und seiner Führung zgedacht hat. Somit kommen wir zum fünften und letzten Schritt, den ich wie folgt formuliere:

«Demut bedeutet, hinter dir zu lassen, wer du warst – ohne zu vergessen, woher du kamst – und vorwärts zu gehen in der Gegenwart Gottes».

Wer sich echt und ehrlich Gott nähert, der wird erhoben – eingesetzt in die Stellung seiner Tochter/ seines Sohnes oder, weil Gott ja König ist, als Prinz oder Prinzessin des höchsten aller Könige. Aber es steht nicht uns zu, uns in diese Stellung zu erheben, sondern es ist ein Geschenk Gottes.

Wenn wir das Vergangene hinter uns lassen und mit Gott gehen, dann beginnt auch ein Transformationsprozess in uns. Dafür sind wir aber nur empfänglich, wenn wir das jeweilige «Hier und Jetzt» akzeptieren können und offen werden, innerlich zu wachsen und dazu zu lernen. Ohne Druck und Drängen, sondern als geniale Chance, die Gott uns für die Zukunft bietet.

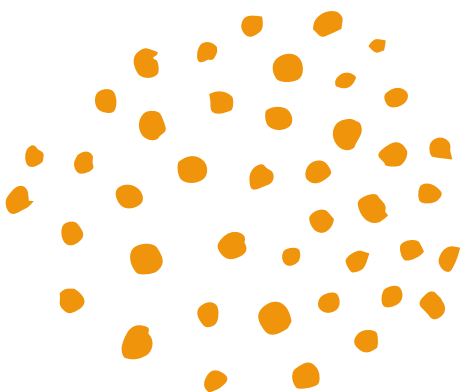


Dieser innere Transformationsprozess klingt jetzt wahnsinnig Ich-Bezogen – dessen bin ich mir auch völlig bewusst. Doch nur wir können für uns entscheiden, ob wir diesen Weg gehen wollen – niemand sonst. Und auch wenn dieser Prozess zunächst bei uns selber beginnt, realisieren wir an einem gewissen Punkt, dass es letztlich doch nicht nur um uns selbst geht, sondern um Gott. Es ist seine Gegenwart, die uns von Hochmuth und falscher Demut befreit, es ist sein Wirken, das in uns sicht- und spürbar wird. Ohne dass wir es machen können – wir können es nur zulassen oder eben nicht zulassen.

Je mehr wir Gottes Gegenwart an uns heranlassen, desto mehr werden wir merken, wie wenig es im Leben primär um uns selber geht, desto mehr werden unsere Gedanken und Emotionen frei, für andere da zu sein. Es ist diese dienende Haltung, die Jesus bereits an den Tag gelegt hat, die einem inneren Wesen entspringt und Gottes Liebe für diese Welt mehr denn sonst etwas zeigen kann. So kann ich mutig auf andere zu gehen und für sie da sein. Nicht, weil ich nicht wichtig wäre, nein, gar nicht. Sondern mit dem Bewusstsein, dass ich Gott ganz wichtig bin und er jederzeit für mich da ist.

Nun, dieser Prozess, den wir durchlaufen, wenn wir dieses mutig dienende und von Liebe überquellende Wesen Jesu uns zu eigen machen wollen, ist einerseits ein emotional anspruchsvoller Prozess, andererseits aber auch ein immer wiederkehrender. Es liegt nun mal nicht in unserer Natur, absolut selbstlos zu sein, ich denke, da dürfen wir uns keine Illusionen machen.

Wir können lernen, darin wachsen, uns immer wieder für diese Haltung entscheiden, aber, früher oder später werden wir erneut herausgefordert sein mit der Frage, die ganz am Anfang stand: «Wie sehe ich mich selbst»? Manchmal braucht es nur eine ungeschickt formulierte Kritik, ein fehlendes Lob, ein Übersehen werden bei einer Beförderung um völlig aus der Bahn geworfen zu werden. Selbstzweifel kommen dann auf, man fühlt sich in seinem Stolz gekränkt – die Bilder, die wir von uns selber haben, sind tief in uns eingepägt und können nicht einfach so auf die Seite getan werden. Deshalb lohnt es sich, aus diesen Schritten wie eine Art tägliches Ritual zu machen.



Ich gebe euch gerne vier Tipps, wie das möglich sein kann:

- **Morgens, bei der Toilette-Routine**

z.B. einfach mal in den Spiegel schauen und sehen, wen du dort siehst–und auch annehmen, wen du dort siehst. Mach dir bewusst, dass du so, wie du bist, in den Tag starten kannst. Sei dir dem bewusst, was du kannst und was du nicht kannst.

- **Wenn du tagsüber Zeit mit Gott verbringst,**

in einer ruhigen Minute, dann werde einfach mal ruhig und stelle dich bewusst unter Seinen Blick. Denn nur Sein Blick auf dich ist das, was letztlich zählt.

Lese dazu z.B. Psalm 139. Dieses still sein und einfache Sein vor Gott, bringt Frieden und Ruhe in jedes aufgewühlte Herz–es sind diese Momente, nach denen ich mich an anstrengenden Tagen am meisten sehne.

- **Überlege dir doch, wer dir ein ehrliches Feedback geben darf,**

wie du nach aussen wirkst, der dich mit Liebe immer wieder bewusst zurück holen darf auf den Boden der Realität. Für mich ist diese Person meine Frau–sie kann mir direkt und unverblümt Rückmeldung geben und ich kann es von ihr auch am besten annehmen. Sie hält mir immer wieder einen Spiegel vor und dafür bin ich ihr sehr dankbar. Vieles, das ich heute bin, bin ich geworden dank dieser Beziehung. Wer könnte in deinem Leben eine solche Rolle des Spiegel-Hinhaltens übernehmen?

Und ein letzter praktischer Hinweis, der halt immer wieder kommt, ist:

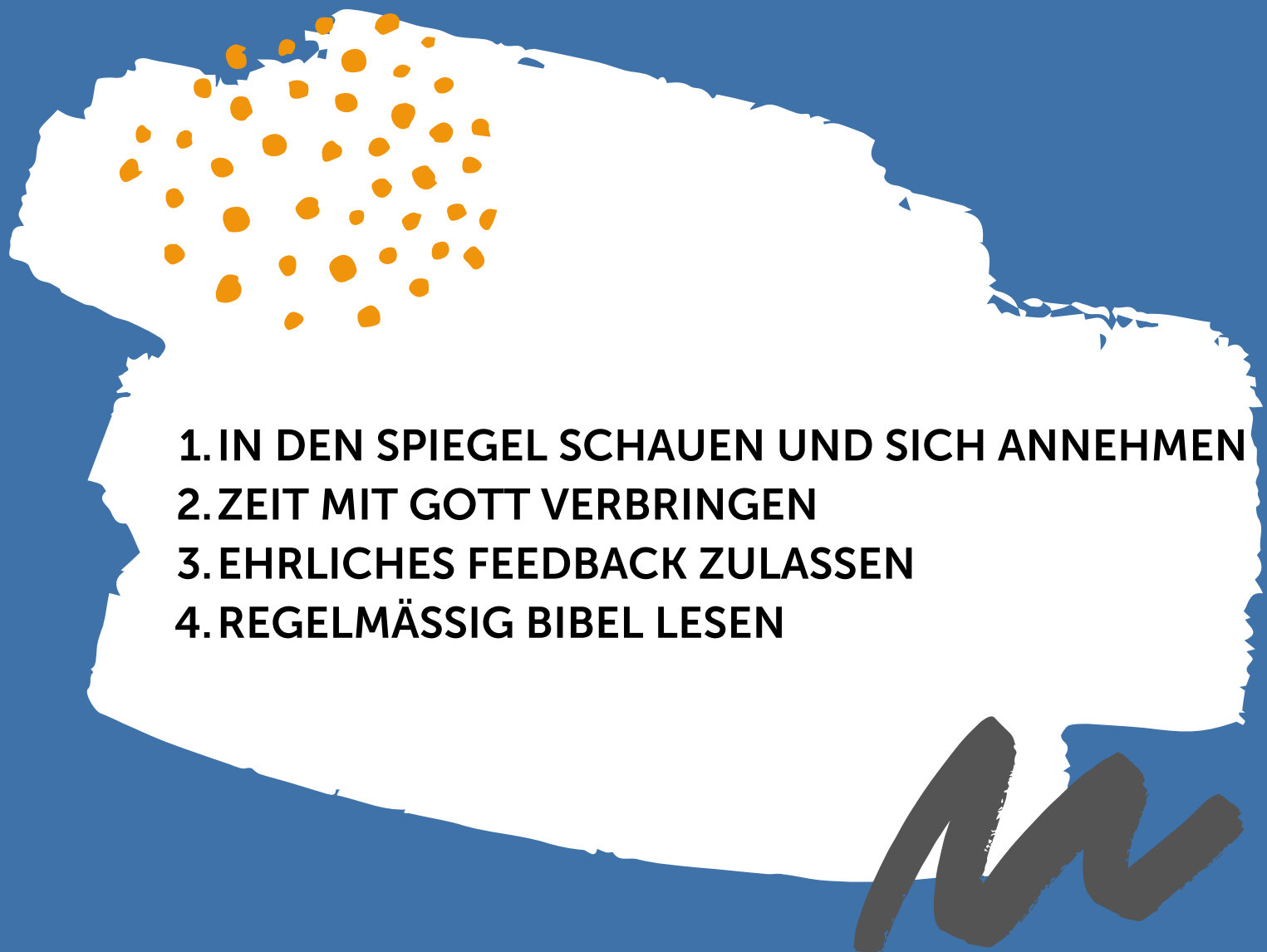
- **Lese die Bibel**

es gibt so vieles, das du für dich daraus mitnehmen kannst–den Psalm 139 habe ich erwähnt, aber auch die Geschichte mit Jakobus und Johannes–viele solcher Geschichten sind gerade deswegen überliefert, damit wir aus ihnen lernen können. Nicht kopieren, sondern lernen.

Das dienende Handeln, über das in Gottesdiensten und anderen Orten im christlichen Kontext ja bereits so viel geschrieben und gesagt worden ist, wird dich auf diesem Weg Schritt für Schritt begleiten. Denn je realistischer dein Selbstbild ist, je mehr du dieses Bild in die Hände Gottes legen kannst, desto weniger wird es dich vereinnahmen und deine Augen werden dir aufgehen für die Bedürfnisse der Anderen. Egal wie klein oder gross, du bis nicht mehr mit dir selbst absorbiert, musst nicht mehr darauf achten, zu bekommen, was dir zusteht, nicht mehr im tiefen dunklen Loch sitzen, nein, du kannst es sein lassen. Eine neue Freiheit wird dich umgeben, die dich frei setzen wird für den mutigen Dienst an anderen. In diesem Sinne wünsche ich euch, dass ihr heute herausgefordert wurden und dass ihr nun ermutigt sind, euch auf diesen Weg der Transformation in einen Lebensstil der Demut zu begeben. Ich wünsche mir, dass wir in unserer Gemeinde von uns selber und von ein ander ein realistisches Bild haben dürfen, dass wir befreit sein dürfen vom um-uns-selber-drehen, befreit, dem Nächsten mutig zu dienen.

Amen



- 
- 1. IN DEN SPIEGEL SCHAUEN UND SICH ANNEHMEN**
 - 2. ZEIT MIT GOTT VERBRINGEN**
 - 3. EHRLICHES FEEDBACK ZULASSEN**
 - 4. REGELMÄSSIG BIBEL LESEN**